

TauberPhilharmonie Weikersheim - Mit im Stehen gespendetem Beifall perfekte Darbietungen von Starpianist Igor Levit honoriert

Präzision und Emotion in höchstem Einklang

19.8.2019 von © [Inge Braune](#) mit freundlicher Genehmigung



Igor Levit am Fazioli-Flügel auf der Bühne des Konzertsaals der TauberPhilharmonie. © Elisa Heiligers

Mit minutenlangem Beifall, der im Stehen gespendet wurde, bedankte sich das Publikum bei Igor Levit für seine begeisternde Beethoven-Interpretationen. TauberPhilharmonie-Intendant Johannes Mnich hatte mit der Ankündigung, dass an diesem Abend eine pianistische Sternstunde zu erleben sei, nicht zu viel versprochen. Der aus dem russischen Gorki stammende 32-jährige Pianist wird längst als Weltstar gehandelt, der größte Häuser füllt. Ihn in Weikersheim hören zu können, ist der seit Hannoveraner Studientagen gewachsenen Freundschaft mit Mnich zu verdanken.

Die dürfte auch eine Rolle bei Levits Verzicht auf seine Austrittsgage gespielt haben, was es der Intendanz ermöglichte, gut 150 im sozialen Umfeld aktive Menschen einzuladen, Levit und mit ihm den neuen Konzertsaal zu erleben. Ehrenamtler aus dem „Uhu“-Seniorentreff und dem Lenkungskreis Asyl nutzten die Gelegenheit ebenso gern wie Mitarbeiter der Kindergärten, des Seniorenpflegeheims, der Sozialstation und des Caritas-Verbundes.

Volle Aufmerksamkeit

Sie waren von Levits Beethoven-Interpretation ebenso fasziniert wie das teilweise aus dem weiten Umkreis angereiste Klassikpublikum. Keineswegs immer finden Künstler derart ungeteilte Aufmerksamkeit: da störte kein Räuspern, kein vergessenes Handy und kein

unzeitiges Klatschen den Konzertgenuss. Die volle Aufmerksamkeit galt Levits dank perfekter Raumakustik bis in den letzten Winkel bestens hörbarer Interpretation von insgesamt fünf zwischen 1795 und 1809 entstandenen Beethoven-Sonaten.

Intendant Mnich führte kurz ins Konzert ein, das Levit mit der wohl klassischsten, klarsten und mit zehnminütiger Spieldauer kleinsten Sonate eröffnete. Fast nie im Radio zu hören ist die von Beethoven als Sonatine bezeichnete, um 1809 entstandene Klaviersonate Nr. 25 G-Dur op. 79. Umso größer war der Genuss, sie so perfekt, so fein moduliert erzählend live zu erleben, mitschwingen zu können vom fließenden Rausch flirrender Läufe übers fast zärtlich anmutende Suchen und Schwelgen des Komponisten hin zum lebhaften Furioso.

Weit radikaler klingt die ums Jahr 1800 gestaltete Klaviersonate Nr. 12 As-Dur op. 26, in der Beethoven den zweiten Satz nicht als Menuett, sondern als Scherzo anlegte, im dritten Satz den einzigen für Klavier komponierten Trauersatz einfügte und im Allegro mit rasanten Läufen, radikal gesetzten Akzenten und lustvollem Rausch endet.

Ganz innig gestaltet Levit den tief atmenden Einstieg mit zögernden Klängen, rauschend dann einen regelrechten Lebensgalopp, der in schweren Schritt mündet: Levit verwächst mit dem Fazioli-Flügel, kriecht fast hinein in das Instrument, dem er in den Furioso-Phrasen Enormes abverlangt. Zutiefst ergreifend der Trauerzug, dann im Abschluss triumphierende Lust – und ein atemloses Publikum, das erst Sekunden später in kaum enden wollenden Applaus ausbricht.

Nach der Pause führte Levit den exquisiten Klavierabend weiter mit der als „kleine Appassionata“ bekannten Klaviersonate Nr. 1 f-Moll Op. 2 Nr. 1 fort, eine klassisch ausgerichtete, zum Archetyp gewordene Sonate, die mit eruptiven, wilden, fast schon verrückten Ideen, so Mnich, das Sonatengenre auf eine höhere Ebene brachte. Kein ehemaliger Klavierschüler, der sich je an den flirrenden Läufen versuchte, konnte sich der Leichtigkeit entziehen, mit der Levit diese Passagen zum Klingen brachte – kristallklar, zugleich weich, fließend, fast sprudelnd, in funkelnder, beseelt atmender Präzision. Zum Schluss, zumindest laut Programm, noch die um 1803 entstandene als Waldstein-Sonate bekannte Klaviersonate Nr. 21 C-Dur op. 53. Trotz auf den ersten Blick vorzeichenfreier C-Dur-Komposition ist diese Sonate neben der „Appassionata“ eine der für Pianisten schwierigsten Beethoven-Sonaten, schlicht Inbegriff virtuoser klassischer Klaviersonaten, und, so Mnich, „Klavierkonzert ohne Orchester“. Levit machte den vollen Klangreichtum des Fazioli-Flügels mit seiner in Weikersheim gefertigten Tastatur hörbar: Da grollen, tirilieren und explodieren die Klänge förmlich, da rauben die Wechsel zwischen Ekstase Entspannung, Rasanz und Eric Satie vorwegnehmenden Verzögerungen, die jedem Einzelton Respekt erweisen, dem Publikum förmlich den Atem, da werden die Klänge zur fast schon überirdischen, Raum und Zeit überspannenden Erzählung.

Mit minutenlangen Ovationen bedanken sich die 600 Gäste für diesen erstaunlichen Musikabend – und Levit gratuliert dem Publikum zu diesem „ganz außergewöhnlichen Saal“ mit seiner hervorragenden Akustik, fantastischen Atmosphäre und Seele – und zu dieser Intendanz: „Eine bessere Seele hätten Sie gar nicht haben können“, lobt Levit seinen ehemaligen Studienkollegen und überrascht auch diesen mit dem öffentlichen Versprechen, wiederzukommen.

Eine Hommage

Seine Hommage an den Saal und das Publikum: Beethovens um 1799 entstandene Klaviersonate G-Dur Nr. 10 op. 14/2. Es ist die allererste Beethovensonate, die Levit selbst erlernte – und für ihn bis heute „eine der feinsten, überraschendsten und spektakulärsten“ Sonaten überhaupt. Mit regelrecht kindlicher Freude überreichte Levit dieses feine, grazile Tausendschönchen-Geschenk mit heiteren, fast spielerisch lyrisch verarbeiteten Themen, marschartigen Motiven und heiterem Scherzo dem Publikum.

Der Abend, den im Foyer die Patenstadt Tauberbischofsheim gekonnt umrahmte, wird den Besuchern lange in Erinnerung bleiben. Einziges Manko: Mit einer bedauerlichen Termindoppelung kamen sich zwei Weikersheimer Veranstaltungen gegenseitig in die Quere: am selben Abend fand zeitgleich das Abschlusskonzert des Kammermusikurses für Junge Instrumentalisten im Gewehrhaus statt.